

HUMOR

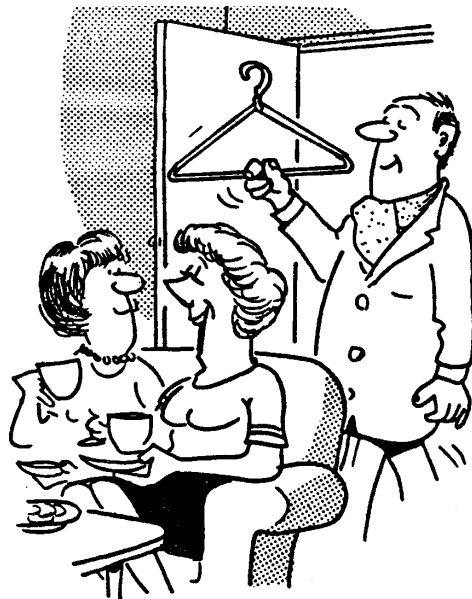
IN IHREM LETZTEN Campingurlaub wollte eine Frau einmal einen Frosch von ihrem Zeltplatz verscheuchen, damit ihn ihre Katze nicht erwischte. Sie ging auf ihn zu, bis er weghüpfte, ging wieder hinter ihm her und trieb ihn so allmählich weiter. Da hörte sie einen Campingnachbarn rufen: „Auch wenn Sie ihn kriegen, junge Frau, wird noch lange kein Prinz daraus!“

EIN NOTAR bemühte sich, eine weinende Witwe zu trösten. Ihr Mann war gestorben, ohne ein Testament gemacht zu haben. „Hat Ihr Mann vor seinem Tod noch irgend etwas gesagt?“ erkundigte sich der Anwalt. – „Sie meinen, direkt davor?“ fragte die Witwe schluchzend. – „Ja“, antwortete er. „Es könnte vielleicht helfen, falls die Erinnerung daran für Sie im Augenblick nicht allzu schmerzvoll ist.“ – „Na ja, er hat gesagt: ‚Versuch gar nicht erst, mir Angst einzujagen. Du würdest mit der Knarre nicht einmal ein Scheunentor treffen!‘“

EIN KLEINER, schwächlicher Mann bewarb sich als Nachtwächter bei einer Fabrik. Der Geschäftsführer musterte ihn

von Kopf bis Fuß und meinte dann: „Wir suchen jemanden, der hellwach bleibt, ein ausgezeichnetes Gehör hat und dem leisesten Geräusch nachgeht. Wir brauchen eine Person, die flink, beherzt und unerschrocken ist und sich beim geringsten Argwohn in einen Teufel verwandelt.“ – „Fein“, sagte der Mann. „Ich gehe meine Frau holen.“

EIN FLOH gewinnt im Lotto. „Was machst du mit dem vielen Geld?“ – „Ich kauf’ mir einen großen Hund – ganz für mich allein!“

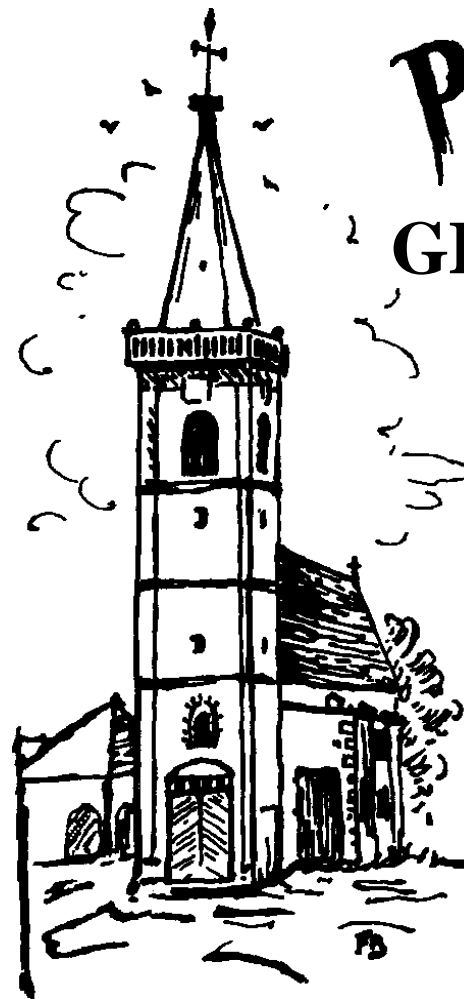


„Mein Mann hat mir versprochen, mir etwas für meine Frühjahrsgarderobe mitzubringen ...!“

P. b. b.

AN EINEN HAUSHALT

Erscheinungsort Großhöflein
Verlagspostamt 7051 Großhöflein



Pfarrblatt GROSSHÖFLEIN

Nr. XIX/3

März 1994

TABU



Jesu Tempelreinigung war kein blinder Wutausbruch. Die Händler und Wechsler hatten das Tabu des Gotteshauses verletzt. In den Tabus erkennen die Menschen an, daß ihnen nicht alles erlaubt ist. Die Heiligkeit des Gotteshauses muß für die Gesellschaft tabu sein. Die Heiligkeit oder Würde des Menschen als Tempel Gottes muß für Werbung und Ausbeutung tabu sein. Eine Gesellschaft ohne Tabus ist krank. Jesu Tempelreinigung war ein heilsamer Schlag mitten hinein in das Herz einer kranken Gesellschaft.

Die schweren und die leichten Bitten

Dem allzu früh verstorbenen Regisseur Axel Corti wurde in einer Erinnerungssendung „Ich über mich“ gedacht. Darin erzählte der Künstler von einer Situation in der Nachkriegszeit, die ihm unauslöschlich in Erinnerung geblieben ist. Er besuchte damals eine internationale Schule, in der Mittelschüler aus Elternhäusern kamen, die keine Not kannten. Einer dieser Mitschüler, so erzählte Axel Corti, fingerte den Wurstbelag zwischen den Brotscheiben heraus



und warf im Klassenzimmer die Brotscheiben in den Papierkorb. Die Lehrerin hatte es gemerkt, holte sich das Brot heraus und sagte: „Oh, vielen Dank, davon kann ich für mein Kind und mich heute Abend eine Brotsuppe kochen.“ Seit diesem Zeitpunkt, so Corti, habe er es nie fertig gebracht, auch nur eine Brotkrume wegzuworfen. Vielen von uns, die die Hungerzeit erlebt haben, geht es ebenso, und wenn ich in Wien in die aufgestellten Kompostbehälter schaue, was da so alles an Nahrungsmitteln weggeworfen wird, so ist das schon erschütternd. Nicht, daß nur ein hungerndes Kind ernährt werden könnte, wenn nichts weggeworfen würde, aber vielleicht sollte beim Einkaufen besser geplant werden.

Wir haben es ja leicht, wir müssen nicht hungern, nicht frieren. Wenn ich vor den Supermärkten die für den Abfall bestimmten Obstkisterln sehe, fallen mir automatisch die frierenden Menschen im ehemaligen Jugoslawien ein, und im Zusammenhang mit überflüssigem Brot fällt mir meine Religionsstunde ein, in der wir über die leichten und schweren Bitten im Vaterunser sprachen. „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, war eine

schwere Bitte, „unser tägliches Brot gib uns heute“, eine leichte, es war doch tiefer Friede. Das sollte sich dann im Krieg sehr bald ändern, und obwohl ich damals das Zitat von Bert Brecht – „erst kommt das Fressen und dann die Moral“ – noch lange nicht kannte, wurde für den täglichen Überlebenskampf die Bitte ums tägliche Brot so allmählich zur schwersten Bitte des Gebetes, die Moral der anderen Bitten wurden davon fast verdrängt. Denken wir beim nächsten Vaterunser einmal wieder in Dankbarkeit daran, daß bei uns die Bitte ums tägliche Brot wieder eine leichte Bitte geworden ist und vergessen wir die nicht darüber, bei denen es die vielleicht schwerste zur Zeit ist.

Dagmar Dickhaut

gen, ihn verhaften zu lassen. An seiner Stelle setzte er einen Kaplan ein, damit der Gottesdienst gehalten werden könne. Dieser bekommt von der Gemeinde wöchentlich einen Taler. Spillinger hat ihn allerdings auf einen Befehl des Erzherzogs hin wieder entlassen.

Klosterrat an den Erzherzog

Der katholische Priester Lorenz Schöberl hat um die Gemeinde Großhöflein angehalten und auch ein Empfehlungsschreiben des Erzpriesters Spillinger vorgewiesen. Die Klosterräte können auf Grund ihrer Nachforschungen feststellen, daß er von Jugend auf in der katholischen Religion erzogen wurde. „Seine studia bey denen herren patribus societatis Jesu alhie in die zehen jar lang continuiert, aldait allain cursum philosophiae absolviert, sondern auch theologiam zwei jar lang studiert und gehört.“ Auch aus seinen vorgewiesenen Zeugnissen geht hervor, daß er für die Pfarre Großhöflein ganz gut geeignet sein dürfte. Spillinger meint, er werde dort recht gute Erfolge haben, da er sowohl die deutsche wie auch die kroatische Sprache beherrscht. Nach der Meinung des Klosterrates sollte ihm diese Pfarre gegeben werden. Pfarrer Johann Hoffmann und Johann Wirisch mögen als Kommissare zusammen mit dem Vertreter des Raaber Bischofs, Spillinger, die Installation vornehmen. Dabei soll auch von dem neuen Pfarrer der übliche Revers abverlangt werden.

Marlene

Quo vadis?

Die Quo-vadis-Legende war für den burländischen Autor Josef Dirnbeck für seinen Kurzroman „Aschermittwoch oder Quo Vadis, Hochwürden?“ die Vorlage. Die Geschichte von der Krise eines Priesters wird erzählt, der am Aschermittwoch nach der Austeilung der Asche still und heimlich seine Gemeinde verläßt und zum Aussteiger wird. In der Form einer modernen Variation zur Quo-vadis-Legende wird vom Leiden eines Priesters in und an der Kirche von heute erzählt. Es ist das Verdienst des Autors, daß er die Krise des Priesters in seinem Roman nicht vom sattsam bekannten Zölibatsthema ableitet, sondern es eher der Phantasie des einzelnen überläßt, die Gründe für das „Aussteigen“ zu erraten. Es ist dabei durchaus denkbar, und wahrscheinlich sogar bewußt gewollt, daß verschiedene Leser zu verschiedenen Ergebnissen kommen. Ein Priester auf der Flucht vor sich selbst, der wie Petrus in der Legende geläutert und mit Freude zu seiner Gemeinde zurückkehrt – Josef Dirnbeck hat einfühlsam diesen Roman geschrieben, der am Aschermittwoch im Eisenstädter Bischofshof von Diözesanbischof Iby präsentiert wurde.

ASCHERMITTWOCH ODER QUO VADIS, HOCHWÜRDEN? erschienen im Franz Sales Verlag Eichstätt, öS 84.–

Dagmar Dickhaut

damals - in Großhöflein

Aus den Klosterratsakten (Fortsetzung aus Pfl. 2/94)

Richter und Rat von Großhöflein an Spillinger

Der frühere Pfarrer Hans Perger beansprucht trotz seiner Absetzung die Einkünfte der Pfarre; er schlägt sogar das grüne und unreife Obst im Pfarrgarten ab. Dabei gibt es noch immer den ewigen Hader und Streit mit seiner Mutter und seinem Bruder. Da die Gemeinde außerdem Herrn Gregor (Provisor) jede Woche einen Taler zahlen muß, wäre es an der Zeit, die ganze Pfarrfrage möglichst bald regeln zu wollen.

Klosterrat an den Erzpriester Spillinger

Pfarrer Hans Perger hat sich beim Erzherzog gegen den Erzpriester beschwert, daß er ihn nach Ödenburg geschleppt, dort verschiedene Beschuldigungen gegen ihn vorgebracht und ihn 5 Tage eingesperrt hat. Inzwischen soll Spillinger in Großhöflein einen anderen Priester ohne Wissen des Erzherzogs eingesetzt haben, wodurch Pfarrer Perger den größten Teil seiner Habe verloren hat. Da der Erzpriester nicht die Erlaubnis hat, einen vom Kaiser eingesetzten Pfarrer ohne Urteilsspruch einzusperren und einen anderen Priester als Pfarrer einzusetzen,

so gibt der Klosterrat den Befehl, diesen Priester sofort abzuschaffen und über diesen Fall sofort Bericht zu erstatten.

Erzpriester Spillinger an den Klosterrat

Der Erzpriester hat vom Erzherzog ein Schreiben bekommen, worin er aufgefordert wurde, den Fall Perger genau zu beschreiben. Am 25. Juli d.J. ist er zusammen mit dem Vizeerzpriester Dr. Würffl auf Grund der wiederholten Anzeigen der Gemeinde nach Großhöflein gefahren, um dort endlich Ordnung zu machen. Über die Beschwerden der Gemeinde wurde ausdrücklich bereits am letzten Feber und am 12. Juli (1584) berichtet. Die Großhöfleiner weisen darauf hin, daß der Pfarrer zu spät in die Kirche kommt, mit seinem Bruder und seiner Mutter immer wieder streitet und rauft, zu Fronleichnam die Bürger beschimpft hat, ja, sie sogar „an iren ohren geschmäht“ hat u.a. Bei seiner Einvernahme aber hat er nichts zugegeben. Auch eine Frau aus Müllendorf mit Namen Schaden hat sich gegen ihn beklagt, weil er sie auf offener Straße beschimpft und sogar geschlagen hat. Als Spillinger am 29. Juli wieder von einer Mißhandlung seiner Mutter erfuhr, sah er sich gezwun-

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben.

20. März 1994

Fünfter Fastensonntag



Denn das wird der Bund sein, den ich nach diesen Tagen mit dem Haus Israel schließe.

Jer 31,33

Wort zum Sonntag

Beziehungen – beziehungsreich

Ein einzigartiges Beziehungsgeflecht unterschiedlichster Menschen findet sich in den Texten des Neuen Testaments wieder. Johannes der Täufer weist den Andreas auf Jesus hin, und Andreas wiederum macht seinen Bruder Simon Petrus mit Jesus bekannt. Im heutigen Evangelium kommen Griechen und möchten Jesus sehen. Sie sprechen den Jünger Philippus an. Was Wunder, denn der trägt einen griechischen Namen. Philippus sagt es Andreas. Was Wunder. Denn auch der trägt einen griechischen Namen.

Jesus spricht zu ihnen als der Menschensohn, der erhöht werden soll. Die innere Beziehung zwischen dem irdischen Jesus und dem erhöhten Menschensohn offenbart sich da. Diese Beziehung wird noch einmal überboten durch die Beziehung zwischen dem Menschensohn und seinem Vater. Und damit nicht genug! Aus der Beziehung zwischen Gott und seinem Gesandten Jesus entsteht neuerlich ein Beziehungsgeflecht, weil die Jünger darin einbezogen werden. „Wer mir dient, den wird der Vater ehren.“ Wie beziehungsreich ist doch solch ein Beziehungsgeflecht!

Schneller – Höher – Stärker

Der Leitsatz der Olympischen Idee „Schneller – Höher – Stärker“ kam bei den Olympischen Winterspielen im Norwegischen Lillehammer voll zur Geltung. Schier unglaubliche Leistungen wurden da von den Sportlern aus der ganzen Welt geboten. Beeindrucken konnten aber nicht nur die Aktiven. Auch die wunderschöne Winterlandschaft und das begeisterungsfähige Publikum fanden großen Anklang bei uns Fernsehzusehern.

Daß die österreichischen Teilnehmer diesmal nicht so erfolgreich abschnitten wie vor zwei Jahren, darf aufgrund des außergewöhnlichen Ergebnisses von Albertville nicht verwundern. Außerdem haben verschiedene Umstände unsere Mannschaft verunsichert. Zuerst ist hier sicher der Todessturz von Ulli Mayer bei der Abfahrt in Garmisch zu nennen. Zwei Wochen vor Lillehammer schockierte dieses furchtbare Unglück die ganze Sportwelt. Millionen Fernsehzuseher erlebten das Sterben der Ulli Mayer sozusagen „live am Bildschirm“ mit. Das war für mich das wirklich erschütternde an diesem Unglück und weniger die Tatsache, daß es zu solchen Sportunfällen kommen kann. Wir wissen ja, daß sich Ski- und Motorsportler im Grenzbereich zwischen Leben und Tod bewegen. „Stürze“, so sagte kurz davor Patrick Ortlieb,

„gehören zur Abfahrtsshow dazu. Entweder Sieg oder Krankenhaus, so lautet ein gängiger Spruch im Lager der Abfahrer.“

Die Spitzensportler sind sich des Risikos ihrer sportlichen Tätigkeit also bewußt. Es ist dies der Preis für ihre Popularität mit der sie schließlich sehr viel Geld verdienen. Geldforderungen für ihre unversorgte Tochter Melanie spielten unmittelbar nach dem Tod der Ulli Mayer die Hauptrolle in den Medien. Erlauben Sie mir dazu eine persönliche Anmerkung: Ulli war zweifache Weltmeisterin und mehrfache Siegerin von Weltcup-Rennen. Sie hat in ihrer zu Ende gehenden Sportlerkarriere mehr Geld verdient als viele von uns jemals verdienen werden. Außerdem hat Melanie auch noch einen jungen, gesunden Vater, der für sie sorgen kann. Für Kinder, deren Eltern bei einem Verkehrsunfall – oft unschuldig – ums Leben kommen, müssen die horrenden Geldforderungen des Vaters von Melanie wie Hohn klingen ...

Zurück nach Lillehammer – der Olympische Gedanke „Dabeisein ist Alles“ hat ausgedient. Heute zählt zweifelsohne nur mehr der Sieg und die damit verbundenen Sieges- und Werbepremien. Vielleicht sollte man den Olympischen Leitsatz ergänzen: „Schneller – Höher – Stärker – REICHER“.

Johann Weinreich

DAS ZEICHEN DES KREUZES

Das Kreuz – für uns Christen ist es ein bekanntes Zeichen: Wir sehen es in der Kirche, es hängt in unseren Häusern, wir tragen es als Schmuck um den Hals; es ist das Erkennungszeichen der Christen schlechthin geworden.

Als Katechismusfrage gestellt, warum denn das Kreuz für uns Christen ein so bedeutendes Zeichen sei, könnte die Antwort lauten: Jesus Christus habe uns am Kreuz erlöst, das Kreuz erinnere an die Erlösungstat Jesu Christi und sei so Zeichen unserer Erlösung.

Diese Bedeutung des Kreuzes ist für das Christentum einmalig und außergewöhnlich. Ursprünglich ist das Kreuz ein Hinrichtungsgegenstand, mit dem schwere Verbrechen bestraft werden.

Ein Hinrichtungsgegenstand wird zu einem Siegeszeichen. Das ist eine Torheit für die, die nicht an Jesus Christus glauben; so schreibt Paulus in seinem Brief an die Korinther: „Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verlorengehen, Torheit, uns aber die gerettet werden, ist es Gottes Kraft.“ (1.Kor 1,18)

Durch Jesus Christus wurde das Kreuz zum Siegeszeichen der Liebe Gottes zu

den Menschen. Das Leid der Menschen läßt Gott nicht unberührt. Gott ist auf der Seite der Opfer. In Jesus Christus durchleidet er Angst, Schmerzen und den Tod. Jesu Schrei der Gottverlassenheit am Kreuz spiegelt die Situation vieler Menschen in tiefster Not und Einsamkeit wieder.

Jesus Christus hat alles mit uns geteilt und daraus kann der leidende Mensch Kraft schöpfen. Er kann sein Leiden in das Leiden Christi hineinlegen.

Immer wieder taucht die brennende Frage auf, warum Gott das Leid zuläßt. Leiden wird als Strafe Gottes empfunden.

Wenn wir auf den gekreuzigten Jesus Christus schauen, dem Sohn Gottes, dann können wir erkennen: „Gottes Liebe bewahrt nicht vor allem Leid. Sie bewahrt aber in allem Leid.“ (H. Küng)

Das Kreuz wird zum Siegeszeichen, weil Jesus Christus von dem Toten aufersteht und wir die Zusage haben, daß alles Leid, aller Schmerz und alles Sterben hineingenommen ist in die Auferstehung.

Judith Erdt

Impressum

PFARRBLATT GROSSHÖFLEIN

Kommunikationsorgan der Pfarre

Medieninhaber, Druck, Verleger: Pfarre Großhöflein

Herausgeber: Pfarrer Hans Haider

Anschrift: 7051 Großhöflein, Kirchenplatz 1

Textverarbeitung und Layout: Aldus PageMaker® 5.0



1968 nach Ende des „Prager Frühling“ emigriert und hat sich nach einem kurzen Aufenthalt in Israel und Italien in Großhöflein angesiedelt. Nach dem politischen Umbruch in der CSSR ist er endgültig

erst im vorigen Jahr in seine Heimat Slowakei zurückgekehrt. In seiner von großer Menschlichkeit getragener Gesinnung war er immer auch um einen guten Kontakt zur Pfarre bemüht.

Katholische DIE Jugend Großhöflein

ladet alle Jugendlichen zu einem
Tischtennisturnier
recht herzlich ein.

Wann: Sonntag, 6. März ab 14⁰⁰ Uhr
Wo: Pfarrheim Großhöflein

Anmeldungen bis spätestens 2. März
bei **Ludwig Rokob**
Tel.: 53415
oder **Hannes & Werner Neuwirth**
Tel.: 30735

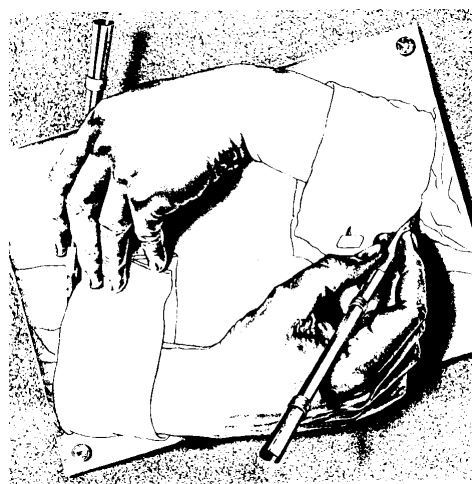
bei uns zählt der olympische Gedanke
und ein bißchen Ballgefühl.

**Wenn möglich (Turn-)
Schuhe mit heller Sohle!**

Auf euer Kommen freuen sich
die Veranstalter.

Etwas Neues unter der Sonne

Wenn es Christus nicht gäbe, hätten sie recht, die da müde abwinken und sagen: Alle Gedanken wurden schon einmal gedacht; mit unserer Erkenntnis laufen wir im Kreis; wir schreiben nur fort, ändern und modeln um, was längst gesagt ist... Der christliche Widerspruch gegen diese Ansicht sammelt sich in dem Theologenwort „Offenbarung“. Es bedeutet: Die geschlossenen Kreise unserer Erkenntnis wurden von oben her gesprengt. Es gibt eine Möglichkeit über den Horizont zu schauen. Es gibt etwas Neues unter der Sonne.



Glaubensbekenntnis

13. ...hinabgestiegen in das Reich des Todes ...

Dieser so oft ausgeklammerte Glaubensartikel vom Hinabstieg Jesu in das Reich des Todes ist kein Jesus-Märchen und kein mythologischer Ausrutscher. Er beantwortet vielmehr die Frage: Wie weit reicht der erlösende Arm Christi: Die Antwort lautet: bis in das Reich des Todes. Vor dieser Aussage hat zuletzt vielleicht der Marxismus resigniert. Denn der Marxismus hat nur darum seine hundertjährige Todfeindschaft zum Christentum kultiviert, weil er selbst „erlösen“ wollte. Wenn man den Marxismus aber fragte: Wie weit reicht dein erlösender Arm: - so mußte er bekennen: bis an die Pforte des Todes. Dies ist sein entscheidender Mangel.

Von den Abermillionen, die zur geschichtlichen Realisierung des marxistischen Großprojektes herangezogen wurden, hat nicht ein einziger das versprochene Paradies der Werktätigen gesehen. Auf Menschen kam es nicht so genau an: auf die Millionen verhungerten Bauern, verratenen „Abweichlern“, in den Irrenhäusern vergessenen Dissidenten, um ihre Heimat betrogenen Schriftsteller und Philosophen. Mit „Blut, Schweiß und Tränen“ (Churchill) mußten Generationen und Völker die Phantomvorstellung von einem besseren Morgen, einer zukünftigen gerechten Gesellschaft bezahlen. Am Ende sahen die Länder, in denen der Marxismus herrschte, wie ein einziges Reich des Todes aus. Nur, daß kein Gott sich fand, in dieses Reich hinabzusteigen, um bei den Opfern zu sein.

Für Opfer hatte Marx keine Theorie. Am wenigsten für die sinnlosen Hungertoten, die Zufallstoten, die „unproduktiv“ Gestorbenen. Nicht einmal für diejenigen, die sich noch

damit trösten konnten, ihr Leben sei wenigstens dazu gut gewesen, das Rad der Geschichte nach vorne zu drehen. Ob sich die Theoretiker des Marxismus gesagt haben: Auf den Einzelnen kommt es nicht an? Vieles spricht dafür, daß sie diesen Zynismus be-
saßen.

Der christliche Glaube sagt: Es kommt auf jeden, aber auch jeden einzelnen an. Nicht nur auf jene, die im Licht stehen. Nicht nur auf die Glückskinder und vom Schicksal Verwöhnten. Nicht nur auf die in Deutschland Geborenen und in den Luxusapartements von Monaco Sterbenden. Das „Reich des Todes“ ist auch ein bedrückendes Element unserer Realität - jetzt im Moment, vielleicht sogar für den, der diese Zeilen liest. Es gibt Kinder, die sterben, ohne sich ein einziges Mal sattgeessen zu haben. Was ist mit ihnen: Und was ist mit den Milliarden Einzelschicksalen, die einfach in das dunkle Loch des Todes fielen, die keine Erinnerung zurückholt und kein Beschwören ihrer Taten? Es kommt auf jeden einzelnen an. Darum heißt es, Christus sei hinabgestiegen in das Reich des Todes. Wenn er die Welt erlösen will, mußte er dann nicht dorthin kommen, wo die Betrogenen, Zukurzgekommenen und Weggedrückten sind? Kann denn das Licht der Auferstehung leuchten, wenn es nicht auch ihnen leuchtet, die im Leben kein Licht gesehen haben?

Der Glaubensartikel vom Hinabstieg Jesu zu den Toten enthält aber noch ein letztes Geheimnis. Tiefer noch im Schatten des Todes als die Opfer sind die Täter: die Schergen, Gewalttäter, Lügner, Verräter. Wer glaubt, weiß: Judas sitzt tiefer im Elend als Hiob. Niemand kann sagen, ob Christus in der unendlichen Liebe des Vaters nicht auch diesen letzten Kreis der Hölle besuchte und zu erleuchten vermochte. Niemand weiß, ob es die Hölle noch gibt.

Bernhard Langenstein

Geschaffen, damit wir Gott preisen!

Gott hat uns erschaffen, damit wir ihn preisen. Wie sollen wir das verstehen? Ist Gott angewiesen auf das Halleluja seiner Geschöpfe? Fehlt ihm etwas, wenn die Menschen ihm nicht zujubeln? Das wäre ein armseliger Gott.

Gott ist anders. In einer Präfation heißt es: „Du bedarfst nicht unseres Lobes, es ist ein Geschenk deiner Gnade, daß wir dir danken. Unser Lobpreis kann deine Größe nicht mehren, doch uns bringt er Segen und Heil. Echtes Lob ist niemals etwas Oberflächliches. Vergebung ist eine notwendige Grundlage. Vergebung bedeutet auf Entschädigung und Wiedergutmachung zu verzichten. Die Schuldner sind wir. Auf Grund des Lebens und Sterbens Jesu verzichtet Gott auf jegliche Vergeltung uns gegenüber. Wir können dafür nur dankbar sein. Zuerst müssen wir unseren Stolz ablegen und unsere Verfehlungen zugeben und annehmen, was Gott für uns getan hat.“

Wir sagen, es tue uns leid, aber unser Handeln straft unsere Worte oft Lügen, und wir machen genauso weiter wie vor-

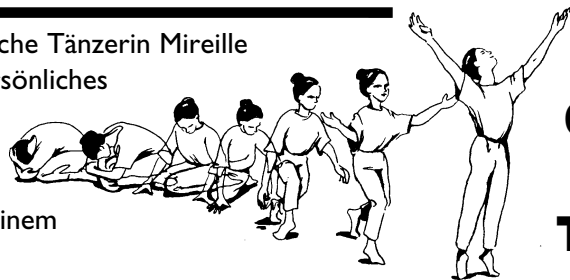
her. Die wirkliche Vergebung ist abhängig von der Unterordnung unter Gottes Willen. Was für eine gewaltige Last fällt von unseren Schultern, wenn wir lernen, Gottes Vergebung rückhaltlos anzunehmen. Je mehr wir Vergebung empfangen haben, desto mehr werden wir ihn lieben, und desto mehr Anlaß haben wir, ihn zu preisen.

„Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ (Röm.12,17.21). Wenn wir auf das Böse mit echter Vergebung und Liebe antworten, werden wir Freude im Herzen haben.

Durch die Kraft des Lobpreises werden wir frei und es verändert unser Leben. Gott für *alles* zu loben und zu danken, fällt nicht immer leicht, aber es erfüllt unser Herz mit Freude und Frieden. Lassen wir uns vom Apostel Paulus im 1. Brief an die Thessalonicher 5, 16 und 18 ansprechen: „Freut euch jeder Zeit! Dankt für alles; denn das will Gott von euch, die ihr Christus Jesus gehört.“

Luise Ertl

Die französische christliche Tänzerin Mireille Nègre hat ihr ganz persönliches Credo: „Gott ist dreifaltig. Gott ist in sich Bewegung und Tanz. Gott läßt uns ewig ein, an seinem Tanz teilzunehmen.“



**Gott
ist
Tanz**

Personen & Ereignisse

Beim *Dekanats-Männertreffen* am 1. Feb. 94 im Pfarrheim in Müllendorf hielt Hofrat Dr. Florian Trummer nach einem Bibelgespräch einen Vortrag zum Thema „Beitritt zur Europäischen Union“, wobei er vor allem die christlichen Aspekte herausarbeitete. In der anschließenden Diskussion wurden viele Meinungen zum Schritt Österreichs in die EU artikuliert. Großhöflein war bei diesem Treffen wieder gut vertreten.

Die *Mitglieder des Arbeitskreises für Liturgie* (Leiter: PGR Matthias Artner) trafen sich am 2. Feb. 94 zu einer Sitzung im Pfarrheim. Es wurden die in diesem Jahr anfallenden Feste, Prozessionen, Wallfahrten und andere liturgische Ereignisse besprochen und Termine festgelegt. AK-Teilnehmerin Marianne Weinreich lud die Anwesenden aus Anlaß ihres Geburtstages zu einer Stärkung ein.

Die Asche aus verbrannten Palmzweigen, mit der das Aschenkreuz am Aschermittwoch ausgeteilt wird, hat wieder dankenswerterweise die *Familie Bauer-Pichler* zur Verfügung gestellt.

Auf *Seide gebatikt* hat Annemarie Lehner aus Mattersburg verschiedene Motive für die Fastenzeit, die als *Altartücher* beim Hochaltar, Sebastianaltar und Volksaltar seit dem Aschermittwoch angebracht sind. Ein Dankeschön dem Rei-

nigungsteam, das S 5.000,- zur Kostenabdeckung beigetragen hat.

Pfarrgemeinderat Matthias Artner hat wieder *im Pfarrarchiv geforscht* und einige historische Dokumente gefunden, z.B. Visitationsberichte über unsere Pfarre, die Hofrat Dr. Gerald Schlag übersetzte und bearbeitete.

Am Rosenmontag, dem 14. Feb. 94, waren die *Mitglieder des Seniorenbundes*, Ortsgruppe Großhöflein, zur Jahreshauptversammlung und anschließendem Faschingskränzchen ins Pfarrheim geladen. Obmann Rudolf Sailer konnte über 80 Gäste begrüßen. Die Harmonika-Lady spielte wieder zum Tanz auf. Weder Rheuma noch irgendein anderes „Wehwechen“ konnte die Senioren abhalten, eifrig das Tanzbein zu schwingen. Für Speisen und Getränke sorgte der Verein.

Sehr gut besucht war das *Kindermaskenball der SPÖ* am Faschingdienstag, dem 15. Feb. 94. Jedes Kind erhielt ein Paar Würstel, es gab wieder eine Tombola mit schönen Preisen. Für Speisen und Getränke sorgten die SPÖ-Frauen.

Der international bekannte *Schriftsteller Ladislav Mnacko*, der über 20 Jahre in Großhöflein (Wienerstraße) mit seiner Frau lebte, ist am 24. Feb. 94 in seiner Heimat in Preßburg kurz nach seinem 75. Geburtstag gestorben. Er ist